

## Hölderlin - Gedichte

Lern im Leben die Kunst, im Kunstwerk lerne das Leben,  
Siehst du das eine recht, siehst du das andere auch.

Empedokles

Das Leben suchst du, suchst, und es quillt und glänzt  
Ein göttlich Feuer tief aus der Erde dir,  
Und du in schauerndem Verlangen  
Wirfst dich hinab, in des Aetna Flammen.

So schmelzt' im Weine Perlen der Übermut  
Der Königin; und mochte sie doch! hättest du  
Nur deinen Reichtum nicht, o Dichter,  
Hin in den gärenden Kelch geopfert!

Doch heilig bist du mir, wie der Erde Macht,  
Die dich hinwegnahm, kühner Getöteter!  
Und folgen möcht ich in die Tiefe,  
Hielte die Liebe mich nicht, dem Helden.

An die jungen Dichter

Lieben Brüder! es reift unsere Kunst vielleicht,  
Da, dem Jünglinge gleich, lange sie schon gegärt,  
Bald zur Stille der Schönheit;  
Seid nur fromm, wie der Grieche war!

Liebt die Götter und denkt freundlich der Sterblichen!  
Haßt den Rausch, wie den Frost! lehrt, und beschreibet nicht!  
Wenn der Meister euch ängstigt,  
Fragt die große Natur um Rat.

An die Deutschen

Spottet ja nicht des Kinds, wenn es mit Peitsch und Sporn  
Auf dem Rosse von Holz mutig und groß sich dünkt.  
Denn, ihr Deutschen, auch ihr seid  
Tatenarm und gedankenvoll.

Oder kömmt, wie der Strahl aus dem Gewölke kömmt,  
Aus Gedanken die Tat? Leben die Bücher bald?  
O ihr Lieben, so nimmt mich,  
Daß ich büße die Lästerung.

## Die Götter

Du stiller Aether! immer bewahrst du schön  
 Die Seele mir im Schmerz, und es adelt sich  
 Zur Tapferkeit vor deinen Strahlen,  
 Helios! oft die empörte Brust mir.

Ihr guten Götter! arm ist, wer euch nicht kennt,  
 Im rohen Busen ruhet der Zwist ihm nie,  
 Und Nacht ist ihm die Welt und keine  
 Freude gedeihet und kein Gesang ihm.

Nur ihr, mit eurer ewigen Jugend, nährt  
 In Herzen, die euch lieben, den Kindersinn,  
 Und laßt in Sorgen und in Irren  
 Nimmer den Genius sich vertrauern.

## Die Heimat

Froh kehrt der Schiffer heim an den stillen Strom,  
 Von Inseln fernher, wenn er geerntet hat;  
 So kam auch ich zur Heimat, hätt ich  
 Güter so viele, wie Leid, geerntet.

Ihr teuern Ufer, die mich erzogen einst,  
 Stillt ihr der Liebe Leiden, versprecht ihr mir,  
 Ihr Wälder meiner Jugend, wenn ich  
 Komme, die Ruhe noch einmal wieder?

Am kühlen Bache, wo ich der Wellen Spiel,  
 Am Strome, wo ich gleiten die Schiffe sah,  
 Dort bin ich bald; euch traute Berge,  
 Die mich behüteten einst, der Heimat.

Verehrte sichre Grenzen, der Mutter Haus  
 Und liebender Geschwister Umarmungen  
 Begrüß ich bald und ihr umschließt mich,  
 Daß, wie in Banden, das Herz mir heile,

Ihr trugebliebnen! aber ich weiß, ich weiß,  
 Der Liebe Leid, dies heilet so bald mir nicht,  
 Dies singt kein Wiegensang, den tröstend  
 Sterbliche singen, mir aus dem Busen.

Denn sie, die uns das himmlische Feuer lcihn,  
 Die Götter schenken heiliges Leid uns auch,  
 Drum bleibe dies. Ein Sohn der Erde  
 Schein ich; zu lieben gemacht, zu leiden.

Diotima

Du schweigst und duldest, denn sie verstehn dich nicht.  
 Du edles Leben! siebest zur Erd und schweigst  
 Am schönen Tag, denn ach! umsonst nur  
 Suchst du die Deinen im Sonnenlichte,

Die Königlichen, welche, wie Brüder doch,  
 Wie eines Hains gesellige Gipfel sonst  
 Der Lieb und Heimat sich und ihres  
 Immer umfangenden Himmels freuten,

Des Ursprungs noch in tönender Brust gedenk;  
 Die Dankbarn, sie, sie mein ich, die einzigtreu  
 Bis in den Tartarus hinab die Freude  
 Brachten, die Freien, die Göttermenschen,

Die zärtlichgroßen Seelen, die nimmer sind;  
 Denn sie beweint, so lange das Trauerjahr  
 Schon dauert, von den vorgehen Sternen  
 Täglich gemahnet, das Herz noch immer

Und diese Totenklage, sie ruht nicht aus.  
 Die Zeit doch heilt. Die Himmlischen sind jetzt stark,  
 Sind schnell. Nimmt denn nicht schon ihr altes  
 Freudiges Recht die Natur sich wieder?

Sieh! eh noch unser Hügel, o Liebe, sinkt,  
 Geschiehs, und ja! noch siehet mein sterblich Lied  
 Den Tag, der, Diotima! nächst den  
 Göttern mit Helden dich nennt, und dir gleicht.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Hyperion\\_\(H%C3%B6lderlin\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hyperion_(H%C3%B6lderlin))

Hyperion oder Der Eremit in Griechenland ist ein Roman von Friedrich Hölderlin.

Der Name *Hyperion* ... bedeutet „der oben Gehende“.  
 Hyperion erschien in zwei Bänden 1797 und 1799. Es ist ein lyrischer Briefroman, dessen äußere Handlung gegenüber den inneren Erfahrungen nur untergeordnete Bedeutung hat und dessen strömender Gefühlsreichtum in sprachliche Klangfülle gebannt ist.

Hyperion, der rückschauend seinem deutschen Freund Bellarmin von seinem Leben berichtet, wächst in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Südgriechenland im Frieden der Natur auf. Sein weiser Lehrer Adamas führt ihn in die Heroenwelt des Plutarch, dann in das Zauberland der griechischen Götter und begeistert ihn für die griechische Vergangenheit. Sein tatkräftiger Freund Alabanda weiht ihn in die Pläne zur Befreiung Griechenlands ein. In Kalaurea lernt er Diotima kennen. Sie gibt ihm die Kraft zur Tat. Er nimmt im Jahre 1770 am Befreiungskrieg der Griechen gegen die Türken teil, dem Osmanischen Krieg. Die Rohheit des Krieges stößt ihn jedoch ab. Er wird schwer verwundet, Alabanda muss fliehen und Diotima stirbt. Hyperion geht nach Deutschland, aber das Leben dort wird ihm unerträglich. Deshalb kehrt er

nach Griechenland zurück und lebt dort als Eremit. In seiner Einsamkeit findet er in der Schönheit der Landschaft und Natur zu sich selbst und überwindet die Tragik, die in diesem Alleinsein liegt.

#### Hyperion an Bellarmin

Der liebe Vaterlandsboden gibt mir wieder Freude und Leid. Ich bin jetzt alle Morgen auf den Höhn des Korinthischen Isthmus, und, wie die Biene unter Blumen, fliegt meine Seele oft hin und her zwischen den Meeren, die zur Rechten und zur Linken meinen glühenden Bergen die Füße kühlen. Besonders der Eine der beiden Meerbusen hätte mich freuen lln, war ich ein Jahrtausend früher hier gestanden.

Wie ein siegender Halbgott, wallte da zwischen der herrlichen Wildnis des Helikon und Parnaß, wo das Morgenrot um hundert überschneite Gipfel spielt, und zwischen der paradie-lichen Ebene von Sicyon der glänzende Meerbusen herein, gegen die Stadt der Freude das jugendliche Korinth, und schüttet den erbeuteten Reichtum aller Zonen vor seiner Liebblingin aus.

Aber was soll mir das? Das Geschrei des Jakals, der unter den Steinhäufen des Altertums sein wildes Grablied singt, schröckt ja aus meinen Träumen mich auf.

Wohl dem Manne, dem ein blühend Vaterland das Herz erfreut und stärkt! Mir ist, als würd ich in den Sumpf geworfen, als schlüge man den Sargdeckel über mir zu, wenn einer an das meinige mich mahnt, und wenn mich einer einen Griechen nennt, so wird mir immer, als schnürt' er mit dem Halsband eines Hundes mir die Kehle zu.

Und siehe mein Bellarmin! wenn manchmal mir so ein Wort entfuhr, wohl auch im Zorne mir eine Träne ins Auge trat, so kamen dann die weisen Herren, die unter euch Deutschen so gerne spuken, die Elenden, denen ein leidend Gemüt so gerade recht ist, ihre Sprüche anzubringen, die taten dann sich gütlich, ließen sich beigehn, mir zu sagen; klage nicht, handle!

O hätt ich doch nie gehandelt! um wie manche Hoffnung wäre ich reicher! -

Ja, vergiß nur, daß es Menschen gibt, darbendes, angefochtenes, tausendfach geärgertes Herz! und kehre wieder dahin, wo du ausgingst, in die Arme der Natur, der wandellosen, stillen und schönen ...

#### Hyperion an Bellarmin

... O mir, mir beugte die Größe der Alten, wie ein Sturm, das Haupt, mir raffte sie die Blüte vom Gesichte, und oftmals lag ich, wo kein Auge mich bemerkte, unter tausend Tränen da, wie eine gestürzte Tanne, die am Bache liegt und ihre welke Krone in die Flut verbirgt. Wie gerne hätt ich einen Augenblick ,uis eines großen Mannes Leben mit Blut erkauft!

Aber was half mir das ? Es wollte ja mich niemand.

O es ist jämmerlich, so sich vernichtet zu sehn; und wem dies unverständlich ist, der frage nicht danach, und danke der Natur, die ihn zur Freude, wie die Schmetterlinge, schuf, und geh, und Sprech in seinem Leben nimmermehr von Schmerz und Unglück.

Ich liebte meine Heroen, wie eine Fliege das Licht; ich suchte ihre gefährliche Nähe und floh und suchte sie wieder.

Wie ein blutender Hirsch in den Strom, stürmt ich oft mitten hinein in den Wirbel der Freude, die brennende Brust zu kühlen und die tobenden herrlichen Träume von Ruhm und Größe weg-zubaden, aber was half das?

Und wenn mich oft um Mitternacht das heiße Herz in den Garten hinuntertrieb unter die trauigen Bäume, und der Wiegengesang des Quells und die liebliche Luft und das Mondlicht meinen Sinn besänftigte, und so frei und friedlich über mir die silbernen Gewölke sich regten, und aus der Ferne mir die verhallende Stimme der Meeresflut tönte, wie freundlich spielten du mit meinem Herzen all die großen Phantome seiner Liebe!

Lebt wohl, ihr Himmlischen! sprach ich oft im Geiste, wenn über mir die Melodie des Morgenlichts mit leisem Laute begann, ihr herrlichen Toten lebt wohl! ich möcht euch folgen, möchte von mir schütteln, was mein Jahrhundert mir gab, und aufbrechen ins freiere Schattenreich!

Aber ich schmachte an der Kette und hasche mit bitterer Freude die kümmerliche Schale, die meinem Durste gereicht wird ...

#### Chor aus Antigone

Vieles Gewaltge gibts. Doch nichts  
Ist gewaltiger, als der Mensch.  
Denn der schweifet im grauen  
Meer in stürmischer Südluft  
Umher in wogenumrauschten  
Geflügelten Wohnungen.  
Der Götter heilge Erde, sie, die  
Reine, die mühelose,  
Arbeitet er um, das Pferdegeschlecht  
Am leichtbewegten Pflug von  
Jahr zu Jahr umtreibend.

Leichtgeschaffener Vogelart  
Legt er Schlingen, verfolgt sie,  
Und der Tiere wildes Volk,  
Und des salzigen Meers Geschlecht  
Mit listiggeschlungenen Seilen,  
Der wohlerfahrene Mann,  
Beherrscht mit seiner Kunst des Landes  
Bergebewandelndes Wild.  
Dem Nacken des Rosses wirft er das Joch  
Um die Mähne und dem wilden  
Ungezähmten Stiere.